

# **KAPITEL 10**

GEWAGT IST ...

WENN SIE UNRUHIG WERDEN –

EIN EXTRA-KAPITEL

RUND UMS RISIKO

„Oh, wie schön ist Panama!“ Nein, das ist keine neue TUI-Werbung, sondern ein Kinderbuch von Janosch. Wenn Sie selbst Kinder haben, werden Sie es sicherlich kennen. Wenn nicht, ist die Handlung hier schnell erzählt: In dieser Geschichte beschließen der kleine Tiger und der kleine Bär auszuwandern, um das Land zu finden, in dem es nach Bananen riecht – Panama. Unterwegs erleben sie allerhand Abenteuer, landen aber schließlich wieder, oh Wunder, genau an der Stelle, an der ihr eigenes kleines Haus mit Schornstein steht. Da einige Zeit vergangen ist, erkennen sie es jedoch nicht wieder. Es kommt ihnen nämlich viel schöner vor, als sie es in Erinnerung hatten. Tja, so kann’s gehen! Auf der letzten Seite des Buches lässt uns der Autor an seiner weisen Moral von der Geschichte teilhaben: „Du meinst, dann hätten sie ja doch gleich zu Hause bleiben können? Du meinst, dann hätten sie sich den weiten Weg gespart? O nein, denn sie hätten den Fuchs nicht getroffen und die Krähe nicht und sie hätten den Hasen und den Igel nicht getroffen und sie hätten nie erfahren, wie gemütlich so ein schönes, weiches Sofa aus Plüsch ist.“

Was diese Geschichte mit Ihrer Finanzplanung zu tun hat? Nun, Sie wollen sich jetzt um Ihre zukünftigen Geldanlagen Gedanken machen. Und das beginnt damit, dass ich mit Ihnen erarbeite, welches Risiko Sie ganz persönlich eingehen wollen. Das ist nämlich die Voraussetzung für eine erfolgreiche Finanzstrategie. Bevor Sie ein bestimmtes Risiko eingehen, sollten Sie sich im Klaren darüber sein, ob Sie es überhaupt aushalten können. Deshalb habe ich Sie auf die kurze Reise nach Panama mitgenommen.

Möglicherweise ändert sich, während Sie dieses Kapitel über die Welt der Risiken lesen, gar nichts an Ihrer Risikamentalität. Aber

ganz bestimmt erfahren Sie auf diesem Weg wertvolle Details über Ihre Einstellung zum Thema Risiko – genauso wie der kleine Bär und der kleine Tiger auf ihrem Weg nach Panama einiges über das kurze Leben einer Gans oder über das Sofa aus Plüsch erfahren. Sie werden sich selbst und Ihren Umgang mit Depotrisiken sehr viel besser kennenlernen. Und Sie werden erfahren, wie schön das Gefühl ist, genau das Risiko zu tragen, das Sie tragen wollen.

Aus vielen Mandantengesprächen weiß ich, dass das gesamte Konzept eines ansonsten generalstabsmäßig geplanten Vermögensaufbaus damit steht oder fällt, ob Sie Ihr Geld genauso anlegen, wie es Ihrer wahren Risikamentalität entspricht. Denn wenn Ihr Vermögenskonzept nicht zu Ihnen passt, werden Sie bei den kleinsten Unwägbarkeiten unruhig, sorgen sich, reagieren panisch, treffen vielleicht sogar allzu vorschnelle Entscheidungen und verschlechtern dadurch – oftmals dramatisch – Ihre Rendite.

## **„Einmal im Jahr bekomme ich die Panik!“**

Stellen Sie sich bitte einen 52-jährigen Mann vor, nennen wir ihn Herrn Kunze. Er ist seit 20 Jahren glücklich verheiratet und verdient gut. Herr Kunze hat schon ein ziemlich konkretes Zielpuzzle entworfen: Er will sich um seinen Lebensabend keine Sorgen machen müssen. Und er will nach seiner Pensionierung auch jedes Jahr eine größere Reise unternehmen. Monatlich könnte er dafür einen Betrag von 500 Euro zur Seite legen. Dazu kommt eine jährliche Tantieme von netto 20.000 Euro. Bislang hat Herr Kunze das Geld auf dem Girokonto gesammelt und immer, wenn die Summe 5.000 Euro überstieg, hat seine Hausbank ihm eine Anlage empfohlen.

So hat sich über die Jahre ein bunter Mix aus Zertifikaten und Fonds ergeben. Und dann, ungefähr einmal im Jahr, bekommt Herr Kunze „die Panik“, wie er es nennt. Gewöhnlich tritt sie auf, wenn die Börsen einen Rücksetzer machen. Er wird unruhig, sieht sich sein Depot an und verliert die Nerven. Hektisch verkauft er drei bis vier Papiere, die im Minus stehen – nur um dann einige Monate später wegen des überlaufenden Girokontos erneut irgendein Zertifikat oder irgendeinen Fonds zu kaufen. Unter dem Strich steht nun ein hässlicher Verlust. Durch seine regelmäßigen Panikattacken ist mindestens schon eine Reise ins Wasser gefallen. Schade!

Was läuft da schief? Nun, Herr Kunze reagiert auf eine bestimmte Situation – nämlich auf die fallende Börse –, indem er Wertpapiere verkauft, die im Minus stehen. Das restliche Jahr kümmert er sich nicht besonders um seine Anlagen. Herr Kunze ist sich scheinbar nicht bewusst, dass aktienbasierte Anlagen das Recht haben zu schwanken. Das liegt in ihrer Natur. Deshalb greift er auch nach einer Phase, in der die Kurse sinken und Aktien verkauft wurden, wieder zu. Und zwar in der gleichen Anlageklasse.

Seine Reaktion zeigt, dass Herr Kunze kein Anlagekonzept hat, das wirklich zu ihm und seiner persönlichen Risikobereitschaft passt. Es ist völlig okay festzustellen, dass man mit Börsenschwankungen nicht klarkommt. Aber es ist fahrlässig, den gleichen Fehler wieder und wieder zu machen. Dieser Fehler ist in seinem Fall, genau den gleichen Anlagebereich nach ein paar Monaten einfach wieder aufzufüllen. Die Folgen solcher Handlungen können dramatisch sein. Sie können alles, was Sie bislang über Durchschnittsrenditen gehört haben, vergessen, wenn Sie es nicht schaffen, ein Anlagekonzept zu finden, das zu Ihnen passt.

## Drei Schritte für Ihr persönliches Risikokonzept

Lebensrisiken wie Krankheit, Berufsunfähigkeit und Todesfall oder Naturkatastrophen können Sie mithilfe von Versicherungen abdecken. Das haben Sie im vorigen Kapitel gesehen. Jetzt aber geht es um Risiken, die Sie eingehen, wenn Sie Geld anlegen. Viele Anlageformen versprechen zwar eine hohe Rendite. Sie bergen aber auch das Risiko, an Wert zu verlieren. Wie viel Risiko können Sie aushalten und wie kommen Sie zu einem Anlagekonzept, dessen Risiko zu Ihrer Nervenstärke passt?

Für die Lösung dieses Problems sind drei Schritte nötig:

- Sie lernen, welches Risiko und welche Chancen eine Anlageform birgt.
- Sie schätzen Ihre eigene Risikomentalität richtig ein.
- Sie teilen Ihr Vermögen entsprechend Ihrer Risikobereitschaft auf.

### Schritt 1: Lernen Sie Chancen und Risiken Ihrer Anlagen kennen

Das Hauptrisiko von festverzinslichen Anlagen, etwa von Anleihen, liegt in ihrer Abhängigkeit von der Bonität des Schuldners. Kann derjenige, dem Sie Ihr Geld geliehen haben (beispielsweise der Staat oder ein Unternehmen) seine Schulden nicht zurückzahlen, ist Ihr Geld im schlimmsten Fall vollständig verloren. Daher werden Anleihen von Rating-Agenturen wie Standard & Poor's (S&P) in puncto Sicherheit bewertet. Sie schätzen die

Wahrscheinlichkeit, mit der der Schuldner zahlungsunfähig wird. Das Kennzeichen für höchstmögliche Sicherheit bei S&P ist das AAA. Ab einem Rating, das niedriger als BBB ist, spricht man von Junkbonds, zu Deutsch „Schrott-Anleihen“. Diese Anleihen gelten als nicht mehr investmentwürdig. Leider reagieren die Rating-Agenturen immer etwas zeitversetzt, wenn sich die Bonität eines Schuldners verändert. Beispielsweise galt der US-Energiekonzern Enron noch fünf Tage, bevor er Konkurs anmeldete, als relativ solider Schuldner.

Ein weiteres Risiko bei einer Anlage im festverzinslichen Bereich ist die Änderung des Zinsniveaus. Haben Sie gerade einen Festgeldvertrag bei Ihrer Bank über fünf Jahre abgeschlossen und steigen ein Vierteljahr später die Zinsen um ein Prozent, ärgern Sie sich schwarz. Oder: Haben Sie eine börsennotierte Anleihe gekauft und die Zinsen steigen, dann fällt der Kurs Ihrer Anleihe. Denn die Käufer akzeptieren bei gestiegenem Zinsniveau ja keine Rendite, die geringer ist als die, die der Markt gerade bietet. Sie würden das auch nicht tun. Vor einem Jahr haben Sie zwar die Rendite noch als angemessen empfunden, nun aber würden Sie ja ein Prozent mehr bekommen. Sie riskieren also bei einer börsennotierten Anleihe, dass Sie, falls Sie diese vor Fälligkeit verkaufen, unter Umständen nicht den Preis erzielen, den Sie damals bezahlt haben.

Die Risiken bei aktienbasierten Anlagen sind anders gelagert. Zum einen haben Sie ein Managementrisiko. Wenn das Management eines Unternehmens schlecht wirtschaftet und überraschend schlechte Zahlen auf der Bilanzpressekonferenz präsentiert, strafen Anleger das Unternehmen durch verstärkte Verkäufe ab. Da der Kurs von Angebot und Nachfrage bestimmt

wird, wird der Kurs dann fallen. Wie stark er fällt, ist ein schwer kalkulierbares Phänomen, denn da kommt die Börsen-Psychologie ins Spiel.

Zum anderen haben aktienbasierte Anlagen auch ein allgemeines Marktrisiko. Politische Unsicherheiten oder Ereignisse wie die Terroranschläge am 11. September 2001 etwa können die Kurse stark beeinflussen. Der Aktienmarkt kann auf breiter Front einbrechen, wenn Ereignisse von globaler Bedeutung die Welt erschüttern, selbst wenn die wirtschaftlichen Daten der meisten Aktiengesellschaften in Ordnung sind. Die Menschen verkaufen in solchen Situationen oft panisch ihre gesamten Aktien und sichten in sichere Häfen um wie Anleihen oder Gold. Ob solch ein Ereignis eine Panik oder eine Art Salami-Crash auslöst, ist nicht vorhersehbar. Nach dem Terroranschlag von 2001 war die politische Weltlage so instabil, dass die Börse immer weiter sank – Stück für Stück. Deshalb spricht man von einem Salami-Crash, so wie bei einer Salami auch immer ein Stück mehr abgeschnitten wird. Genau da lag damals das Risiko für die Anleger, denn nach jedem Scheibchen dachten sie, jetzt ist es aber genug! War es aber nicht. Die Talfahrt ging munter weiter. Bis zum März 2003. Die Börsenbaisse – so nennen Börsianer fallende Aktienmärkte – dauerte insgesamt drei lange Jahre. Übrigens konnte auch in der genannten Börsenbaisse bewiesen werden, dass eine globale Risikostreuung durch weltweite Aktieninvestments – das Fachwort hier lautet Diversifikation – in echten Krisenzeiten nicht funktioniert. Es gelingt dann in der Regel keinem Markt, sich der Krise nachhaltig zu entziehen. Dies ist ein wichtiger Punkt für jedes Vermögenskonzept, auch für Ihres! An dieser Stelle möchte ich noch mit einem weitverbreiteten Irrtum aufräumen: Anders als allgemein angenommenen, darf man

nicht erwarten, dass Aktienmärkte einigermaßen stringent mit Renditen von über zehn Prozent pro Jahr über Jahre und Jahrzehnte aufwärtsstreben. Eine Studie der WGZ-Bank aus dem Jahr 2007 hat ergeben, dass die Deutschen von Aktien 13,3 Prozent Rendite pro Jahr erwarten. Die durchschnittliche Rendite der Vergangenheit liegt aber, je nachdem, welchen Markt und Zeitraum Sie betrachten, eher zwischen 8 und 11,5 Prozent. Aktienmärkte sind ein Spiegelbild der Wirtschaft und die Wirtschaft unterliegt Zyklen. In Phasen des wirtschaftlichen Abschwungs verdienen die Unternehmen nicht so viel und folglich wird ein Unternehmenswert dann nicht nachhaltig in einem solchen Maße gesteigert werden können. Und wenn die Wirtschaft nicht wächst, können Sie auch nicht damit rechnen, dass die Aktienkurse in den Himmel steigen. Wenn Sie in Aktien investieren – egal, ob über Fonds, Zertifikate oder direkt – müssen Sie sich der Realität stellen: Aktien unterliegen Schwankungen in einer Größenordnung von 12 bis 16 Prozent, in schwankungsreicheren Märkten wie beispielsweise den Schwellenländern zum Teil sogar bis 30 Prozent. Und Schwankungen heißt dabei keineswegs, dass die Kurse nur nach oben steigen. Sondern sie können auch ebenso weit nach unten fallen.

Diese Schwankungen sind vollkommen normal und gesund für den Aktienmarkt. Denn die Kurse werden aus Angebot und Nachfrage gebildet und es gibt nie durchgehend mehr Nachfrage als Angebot. Aktienmärkte brauchen auch Konsolidierungsphasen – das sind Phasen, in denen sie nach einer längeren oder überdurchschnittlichen Wertänderung erst mal eine Pause einlegen. Bitte machen Sie sich klar: Wenn Sie in Aktien investieren, müssen Sie Schwankungen von 15 Prozent ohne Weiteres akzeptieren. Das bedeutet bei einer Anlage von 100.000 Euro zu Jahresbeginn im Aktienmarkt

auch, dass Sie am Ende des Jahres vielleicht nur noch 85.000 Euro auf Ihrem Depotauszug sehen werden. Sie möchten das auf keinen Fall? Dann sind Aktien nicht das richtige für Sie. Punkt.

## Wer wagt, gewinnt – oder verliert

Wo das Risiko groß ist, werden oft auch besonders hohe Renditen geboten. Am Aktienmarkt können Sie aus 100.000 Euro am Jahresanfang 115.000 Euro am Jahresende machen. An dieser Stelle sehe ich bei Seminarteilnehmern immer kleine Dollar-Zeichen in den Augen funkeln. Bei Immobilien wiederum kommt es auf die Lage, die Lage und noch mal die Lage an. Und sagte ich schon, dass es auf die L... Schon gut! Denken Sie nur an die Menschen, die in der Nähe eines Flughafens wohnen und sich plötzlich mit einer geänderten Einflugschneise konfrontiert sehen. Bei anderen Gegenden bringt dagegen eine Umgehungsstraße plötzlich einen deutlichen Wertgewinn für einen Ortsteil. In jedem Fall haben Sie bei vermieteten Immobilien immer mit einem Mietausfallrisiko zu tun – das bedeutet, Sie müssen mit Ärger und Leerständen rechnen.

Bei Rohstoffinvestitionen im Agrarsektor kann das Wetter eine Rolle spielen. Viel Sonne bedeutet eine gute Kaffeebohnernte, genauso wie viele Stürme und Regen unter Umständen den völligen Ausfall der Ernte zur Folge haben können. Bei Rohstoffinvestitionen im Energiesektor ist das Wetter ebenfalls ein wichtiger Faktor. Ein strenger Winter kann einen erhöhten Heizbedarf der Menschen zur Folge haben und für eine erhöhte Nachfrage bei Energieträgern verantwortlich sein. Dann steigen die Preise und Ihr Gewinn.

Sie sehen, die Risiken und Chancen unterscheiden sich sehr voneinander. Jede Anlageklasse hat ihre ganz spezifischen Kriterien,

auf die Sie achten müssen. Noch dazu verhalten sich die verschiedenen Anlageklassen in unterschiedlichen Situationen möglicherweise sogar gegensätzlich. Das können Sie beispielsweise schon daran ablesen, dass viele Anleger bei einer großen Unsicherheit am Aktienmarkt zu den vermeintlich sicheren festverzinslichen Anleihen (Bonds) greifen. Grundsätzlich gilt aber, dass einige Anlageklassen stärker und schneller schwanken als andere. Rohstoffanlagen und Aktien sind naturgemäß risikoreicher als Anlagen in festverzinsliche Wertpapiere und Immobilien. Dafür gilt auch: Dort wo Sie Chancen wittern – also eine hohe Renditeerwartung haben – müssen Sie auch mit Risiken rechnen. Das müssen Sie wissen und akzeptieren. Je höher die Renditeerwartung, umso höher die Schwankungsbreite der Anlage. Die Banker nennen es: „There’s no free lunch.“ Es gibt bei der Geldanlage kein „kostenloses Mittagessen“ – nicht bei der Bank, nicht an der Börse und nicht am Immobilienmarkt. Irgendwer muss irgendwie immer dafür etwas bezahlen.



### **Akzeptieren Sie, das Chancen und Risiken immer gemeinsam steigen.**

Wo die größte Rendite lockt, lauert auch das größte Risiko. Lassen Sie sich also nicht blind von hohen Prozenten locken. Lassen Sie sich aber auch nicht so leicht verschrecken. Wägen Sie gründlich ab.

## Schritt 2: Schätzen Sie Ihre Risikamentalität richtig ein

Jetzt geht es darum, mithilfe Ihrer eigenen Erfahrungen und Überlegungen zu einem ersten Risikokzept zu kommen. Banken mussten standardisierte Fragebögen entwickeln, um die Risikobereitschaft ihrer Kunden zu ermitteln. Diese sind sehr abstrakt, es werden Vermögensverhältnisse, Erfahrungen mit Wertpapieren und in grober Form Ziele abgefragt. Dabei geht es aber nicht um die Frage: „Wie haben Sie sich mit der Erfahrung XY gefühlt?“ Für solche Feinheiten ist hier – verständlicherweise – kein Platz. Trotzdem ist eine solch grobe Rasterung immer noch besser, als gar nichts über die Kunden zu wissen.

Sie selbst können solche Auswertungen leider nicht heranziehen, um über Ihre höchstpersönliche Risikamentalität mehr zu erfahren. Das wäre schön, dann könnten Sie sagen: „Aha, Risikogruppe C, mittleres Risiko: Aktienfonds Europa sind erlaubt, weltweit leider nicht, weil aufgrund der verschiedenen Währungen zu risikoreich!“ Und leider können Sie das Thema Risiko auch nicht mit der Kontoeröffnung Ihres neuen Direktbankkontos an der Garderobe abgeben. Jedenfalls nicht, wenn Sie einen Verlust von 70 Prozent vermeiden möchten. Viele Fonds mit dem Titel „Aktienfonds Europa“ haben in der Zeit des Zusammenbruchs des Neuen Marktes genau diese 70 Prozent verloren – ja, auch die Fonds, die mit den sogenannten Blue Chips, den großen Standardwerten, bestückt waren. Niemand hat wirklich geglaubt, dass ein Fonds, der Aktien wie Allianz, Nokia, Telefonica oder BMW enthält, so weit in den Keller rauschen könnte.

Auf der Suche nach Ihrer höchstpersönlichen Risikomentalität werde ich Sie deshalb mit einigen Fragen unterstützen. Nehmen Sie sich ein Blatt und notieren Sie sich Ihre Gedanken zum Thema Risiko – und zwar nicht die möglichen Gedanken Ihres Partners oder die Aussagen Ihres Bankers, sondern bitte Ihre eigenen! Beantworten Sie folgende Fragen:

**1. Welche Erfahrungen habe ich in der Vergangenheit gemacht?**

Vielleicht erging es Ihnen wie Herrn Kunze und Sie haben stets zur „falschen“ Zeit ge- und verkauft. Dann sind Sie vielleicht ein eher hektischer Anleger. Möglicherweise haben Sie aber auch schon einmal die Nerven bewahrt, einen Kursrückgang von zwölf Prozent ausgesessen und wurden schließlich für Ihre Geduld belohnt, als die Märkte danach wieder gestiegen sind. Ein andermal hat Ihre stoische Ruhe Sie aber den Gewinn von zwei Jahren gekostet, weil Sie die Notbremse zu spät gezogen haben.

Notieren Sie sich, wie Sie sich gefühlt haben, und überlegen Sie, warum Sie so gehandelt haben, wie Sie gehandelt haben. So haben Sie schwarz auf weiß ein hervorragendes Indiz dafür, zu welcher Art Anleger Sie gehören und wie risikofreudig Sie sind. Überlegen Sie auch, ob Sie jemals schlaflose Nächte wegen Ihrer Geldanlagen hatten. Ich mache an dieser Stelle keinen Witz. Ich weiß aus vielen Mandantengesprächen, dass Menschen oft nicht mehr schlafen können, weil sie unsicher sind, was Sie mit Ihren Geldanlagen in dieser oder jener Situation machen sollen. Versuchen Sie bitte, diese Situation ganz ehrlich einzuschätzen, damit Sie genau

wissen, welchen Zustand Sie zukünftig nicht mehr ertragen möchten.

Vielleicht haben Sie bislang aber auch noch keine Anlagen getätigt und versuchen sich gerade vorzustellen, wie Sie reagieren würden. Das finde ich gut. Wenn Sie feststellen, dass ein zwischenzeitlicher Verlust von 25 Prozent für Sie persönlich eine Katastrophe wäre – halten Sie das fest.

## **2. Welcher Verlauf einer Geldanlage würde meine Existenz gefährden und mit welcher Wahrscheinlichkeit könnte dieses Ereignis eintreten?**

Wenn Sie beispielsweise von den Erträgen Ihres Kapitalanlagevermögens leben, dann darf der Kapitalstock unter keinen Umständen verringert werden. Das wäre eine sehr wichtige Randbedingung für Ihre Anlageentscheidungen. Ihr ganzes Anlagekonzept muss dann auf dieser Bedingung aufgebaut sein – egal was Ihnen die Renditeerwartungen einer Anlageklasse versprechen. Denn es sind eben nur Erwartungen, keine Garantien.

Antworten Sie auf diese Fragen ehrlich und konkret. Es reicht nicht zu sagen: „Wenn es mal richtig crasht, upps, dann habe ich wohl ein Problem!“ Sondern formulieren Sie konkret: „Wenn eine Börsenbaisse mit einem Abschwung von mehr als 30 Prozent stattfindet und sich die Kurse drei Jahre nicht erholen, wird mein Ruhestand nicht so aussehen wie geplant.“ Und dann ziehen Sie den entscheidenden Schluss für sich daraus, etwa: „Mein Anlagekonzept darf diese Situation nicht zulassen.“ Oder: „Ich habe kein Problem damit, länger zu arbeiten. Ich bin bereit, dieses Risiko einzugehen.“ – Gut gemacht!

## Schritt 3: Teilen Sie Ihr Vermögen entsprechend Ihrer Risikobereitschaft auf

Aus dieser Analyse können Sie die Ansätze für Ihr zukünftiges Anlagekonzept erarbeiten. Jemand, der feststellt, er neigt in Anlageentscheidungen zu Trägheit, erleichtert sich mit ganz klaren Regeln für Geldanlagen sein Leben. Diese könnten zum Beispiel so aussehen:

- Bei Verlusten von minus 25 Prozent vom Höchstkurs verkaufe ich.
- Diesen kritischen Kurs rechne ich mir einmal im Monat aus und verfolge ihn über mein Musterdepot.
- Ich werde automatisch gewarnt und reagiere dann taggleich.
- Wenn ich fünf Prozent Rendite im Jahr erzielt habe, nehme ich konsequent Gewinne aus Aktien und Roh-



### **Bestimmen Sie Ihr Risiko selbst.**

Lassen Sie sich von niemandem sagen, wie viel Risiko für Sie richtig ist. Schon gar nicht von Menschen, die mit standardisierten Fragebögen arbeiten. Schließlich nimmt Ihnen auch niemand die Verantwortung für Ihre Entscheidung für oder gegen eine Geldanlage ab.

stoffen mit und beginne, diese Rendite zu sichern, indem ich die Anlage auflöse und den Gewinn in festverzinsliche Anlagen umschichte.

Die meisten meiner Mandanten und Seminarteilnehmer kommen mit diesen Fragen sehr gut zurecht. Sie formulieren damit konkret, was sie insgeheim eigentlich schon wussten. Etwas, das einmal ausgesprochen oder aufgeschrieben wurde, nimmt man gewöhnlich ernster, als einen unbewussten Gedanken, der einem bisher nur so durch den Kopf spukte. Lesen Sie also noch einmal, was Sie sich notiert haben, und handeln Sie danach.

Bitte überdenken Sie Ihre Aufzeichnungen auch noch einmal hinsichtlich der Frage, ob Sie Ihre Erfahrungen jetzt mit Ihrem neuen Wissen anders beurteilen. Sie haben gelernt, dass gewisse Schwankungen für eine Anlageklasse normal sind. Und dass manche einem größeren Risiko unterliegen als andere. Vielleicht können Sie rückblickend sagen: „Da habe ich zu früh verkauft, das hätte ich aussitzen sollen.“ Oder aber: „Wenn ich gewusst hätte, wie riskant diese Anlage ist, hätte ich sie nie abgeschlossen.“ Herr Kunze, der Protagonist vom Anfang dieses Kapitels, könnte zu genau dieser Erkenntnis kommen. Vielleicht wird er seinen monatlichen Überschuss in Zukunft abschöpfen und mithilfe einer Sparplantechnik in schwankungsreichere Märkte investieren, um so das Risiko des „falschen Investitionstags“ zu senken.

Aber jetzt sind erst einmal wieder Sie dran: Erarbeiten Sie sich eine erste Vermögensaufteilung, von der Sie glauben, dass sie zu Ihrer Risikamentalität passt.

- Überlegen Sie sich unter dem Aspekt Ihrer Risikomentalität, welche prozentuale Aufteilung der Vermögenswerte für Sie angemessen ist. Ihre Anlageklassen Liquidität, festverzinsliche Anlagen, aktienbasierte Anlagen, immobilienbasierte Anlagen und Rohstoffe können Sie beispielsweise in einem Tortendiagramm einzeichnen, um sich die gewählte Gewichtung besser zu verdeutlichen.

Diese Aufteilung ist Ihr erster Entwurf. Vergleichen Sie sie mit Ihrem Ist-Zustand, den Sie in Kapitel 5 erarbeitet haben, als Sie Ihre Unterlagen sortierten und Ihre Bilanz zogen. Sie haben dort schon solche Tortendiagramme gezeichnet, die die Aufteilung Ihres Vermögens abbilden. Wenn Sie jetzt große Abweichungen zwischen der Aufteilung Ihres Ist-Zustands und der Aufteilung gemäß Ihrer Risikomentalität feststellen, dann heißt das: Sie haben Handlungsbedarf! Wenn Ihre Planaufteilung zum Beispiel zehn Prozent aktienbasierte Anlagen enthält, sich aber in Ihrem realen Depot 50 Prozent Aktien befinden, dann haben Sie sich ganz offensichtlich ein höheres Risiko in Ihr Depot gekauft, als Sie es im Grunde Ihres Herzens wollten.

## Die Stunde der Wahrheit – das Risiko schlägt zu

Der dritte und letzte Schritt zur Feststellung Ihrer persönlichen Risikomentalität kann erst in der Zukunft erfolgen. Ob Ihre hier spezifizierten Risikomentalität wirklich zu Ihnen passt, werden Sie letztlich erst sehen, wenn ein befürchtetes Risiko eintritt. Dies ist dann praktisch die Stunde der Wahrheit für Sie. Wenn Sie Ihre

Anlagen so gestreut haben, dass beispielsweise nur 20 Prozent vom eintretenden Risiko betroffen sind, wird Ihr Vermögen insgesamt nicht sehr stark beeinflusst. Trotzdem werden Sie danach vielleicht Ihre Risikamentalität revidieren. Das ist okay – immerhin sind Sie jetzt schlauer als vorher. Nichts ist schlimmer, als bei einer Einstellung zu verharren, von der Sie erkannt haben, dass sie nicht mehr zu Ihnen passt.

Einige meiner Mandanten haben im Zuge der Immobilienkrise in den USA im Sommer 2007 festgestellt, dass sie mit ihrer gewählten Aktienquote nicht wirklich gut zurecht kamen. Als die Märkte auf breiter Front binnen weniger Tage 10 bis 15 Prozent einbrachen, habe ich an ihren Reaktionen gemerkt, dass die gewählte Aktienquote, die sie in guten Zeiten am liebsten noch weiter erhöht hätten, ihnen jetzt die nackte Angst ins Gesicht schrieb. Nachdem die Märkte sich beruhigt hatten, haben wir das in Ruhe diskutiert. Einige Mandanten haben ihr Anlagekonzept modifiziert. Sie haben die Aktienquote verringert und sich mehr Zeit zum Lesen von Informationen über die Aktienmärkte genommen. Nachdem die Märkte im Januar 2008 erneut und viel heftiger auf breiter Front einbrachen, konnten viele ruhiger bleiben, denn sie hatten nun genau die Aktienquote, die sie haben wollten. Und mit dieser waren sie auch bereit, stürmische Zeiten durchzustehen.

Mit einem Anlagekonzept, das zu Ihrer Risikamentalität passt, werden Sie durch solch schwere Erschütterungen der Börse wie im Jahr 2008 nicht aus der Bahn geworfen. Sie wissen, was Sie zu tun haben, und Sie wissen auch, wann Sie Ruhe bewahren müssen.

Übrigens: An Tagen, an denen die Börse so stark schwankt, dass niemand mehr weiß, ob nicht in der nächsten Minute weitere

Kursrutsche zu erwarten sind, telefoniere ich fast ununterbrochen mit meinen Mandanten. Wir diskutieren die aktuelle Lage, schauen das Depot an und sprechen darüber, ob dringender Handlungsbedarf besteht. Und natürlich sind auch meine Mandanten an diesen Tagen unsicher. Aber fast immer gelingt es uns, im Gespräch den Fokus auf die eigentliche Strategie zu lenken und die ganze Panik mit etwas Abstand zu betrachten. Dass Sie eine Depotaufteilung haben, die zu Ihnen passt, heißt ja nicht, dass Sie sich um Ihre gewählte Aktienquote keine Sorge in volatilen Zeiten machen. Es heißt nur, dass Sie besonnen mit der Situation umgehen – und manchmal braucht man dafür ein wenig Unterstützung.

Ich werde in solchen Zeiten öfters gefragt, wie ich persönlich mit kritischen Aktienzeiten umgehe. Die Antwort möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Auch ich habe in der Zeit des Neuen Marktes



## **Prüfen Sie regelmäßig, ob Ihr Risiko noch Ihrer Mentalität entspricht.**

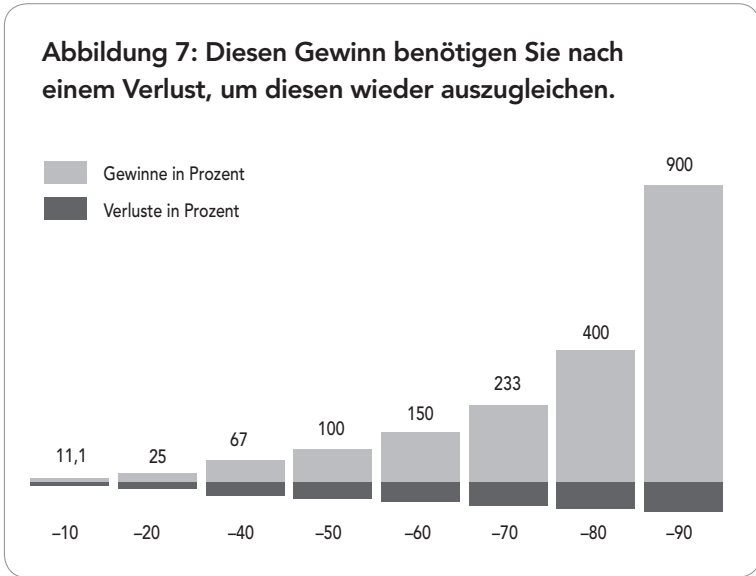
Insbesondere, wenn es in einer Ihrer Anlageklassen Probleme gibt, müssen Sie entscheiden, ob Sie Ihre Vermögensaufteilung verschieben. Bewahren Sie in der Krise die Nerven und unterlassen Sie Panikverkäufe. Gestatten Sie sich aber anschließend eine überlegte Anpassung.

meine Lektion gelernt. Ich bin jetzt gemeinsam mit meinem Mann sehr konsequent mit unseren selbst gewählten Verlusttoleranzgrenzen. Wenn diese erreicht sind, steigen wir aus. Wir scheuen uns nicht, uns so lange von einem Markt fernzuhalten, bis wir wieder meinen, dass sich ein Einstieg lohnt. Auch haben wir natürlich unsere Risikobereitschaft anlässlich der Börsenkrise im August 2007 noch einmal hinterfragt. Wir hinterfragen sie immer wieder. Und Sie sollten das auch tun.

## Märchen und Fakten über Aktienrenditen

In diesem Zusammenhang möchte ich Ihnen noch etwas sagen: Mich ärgerte, dass Sie bis zum Sommer 2008 überall – in Fachzeitschriften, Büchern und auch bei Bankberatern – für dumm gehalten wurden, wenn Sie nicht in Aktien investieren. Verstehen Sie mich nicht falsch. Ich finde Aktieninvestments sehr spannend und sie bringen Rendite. Aber die gesamte Welt des Kapitalmarkts singt ständig ein Loblied auf Aktien, mit eben jenem Unterton, der suggeriert, dass dumm ist, wer darauf verzichtet. Mich ärgert das, weil die Realität leider ganz anders aussieht. Mir sitzen täglich Leute wie Herr Kunze gegenüber und sagen: „Frau Kühn, ich habe wirklich geglaubt, Aktien seien Teufelszeug, nachdem ich in den Zeiten des Internet-Hypes bis 2001 so auf die Nase gefallen bin. Ich habe damals alles in Aktien gesteckt, weil ich dachte, ich verpasse etwas. Anfang 2003 (Anmerkung: Da hatte der DAX seinen Tiefpunkt erreicht) bin ich dann ausgestiegen und habe alle Verluste realisiert. Mitte 2007 bin ich wieder eingestiegen.“

Wie ist wohl die Durchschnittsrendite dieser Mandanten? So negativ, dass Sie sie gar nicht wissen möchten. Ob sie sie jemals wieder



aufholen werden? Schauen Sie selbst in die oben stehende Grafik. Bei einem Verlust von minus 70 Prozent – und das war damals keine Seltenheit – bräuchten Sie einen Gewinn von 233 Prozent, um überhaupt wieder auf null zu kommen. Von Rendite rede ich da noch gar nicht.

Wenn jemand mit zwischenzeitlichen Verlusten nicht klarkommt, wird er niemals die genannten Durchschnittsrenditen erreichen. Es gibt Studien, beispielsweise der Fondsgesellschaft Fidelity Investments, dass es die Rendite über die gesamte Laufzeit erheblich schmälert, wenn Sie die besten Aktientage verpassen. So lag die durchschnittliche Jahresrendite des DAX im Zeitraum vom 1. Januar 1991 bis zum 31. Januar 2006 bei 9,7 Prozent. Fehlten die besten zehn Handelstage, sank die Rendite auf 4,9

Prozent pro Jahr, fehlten die besten 40 Aktientage, sank sie gar auf minus vier Prozent.

Für Sie bedeutet das: Wenn Sie einen sehr langen Anlagehorizont haben, können Sie mit Ihren Aktieninvestments alle Schwankungen durchstehen – wenn Sie die für Sie richtige Aktienquote haben. Glauben Sie lieber nicht, dass Sie klüger als der Markt sind, das klappt nicht, denn die Börse ist nicht logisch, sondern psychologisch.

## Installieren Sie eine rote Ampel

Was können Sie tun, um Ihr Risiko zu begrenzen? Zum einen können Sie alle börsennotierten Anlagen in einem Musterdepot beobachten. Damit haben Sie stets einen aktuellen Überblick über Ihre Gesamt-Performance. Dort können Sie auch die bereits angesprochenen Warnlimits setzen, mit denen Sie vermeiden, dass Sie einen Kursrückgang nicht mitbekommen. Dieses Warnlimit ist quasi Ihre gelbe Ampel. Zum anderen können Sie sich eine rote Ampel setzen. Das ist der Kurs, bei dem Sie ein Investment abstoßen. Der Punkt, an dem Sie sagen: Mehr Verlust möchte ich auf keinen Fall akzeptieren. Besonders bei längerer Abwesenheit, beispielsweise wenn Sie im Urlaub sind, ist es gut, diese rote Ampel als echtes Stop-Loss-Limit zu setzen. Die Bank würde dann automatisch verkaufen, falls dieser Stop-Loss-Kurs unterschritten wird. Außerdem können Sie eine Quote für festverzinsliche Anlagen wählen, die Ihnen garantiert, dass Sie bei Schwankungen des Aktien- und Rohstoffbereichs nicht panisch reagieren müssen. Genügend schwankungsarme Anlagen führen oft dazu, dass Sie mit Schwankungen in den Bereichen Aktien und Rohstoffe viel besser umgehen.



## Korrigieren Sie Ihren Kurs!

Insbesondere, wenn ein Risiko eingetreten ist, sollten Sie neu über Ihre Risikostrategie nachdenken. Besser, Sie geben zu, dass Sie Ihre persönliche Risikomentalität noch nicht gefunden haben, als übermäßig viel Geld zu verlieren oder schlecht zu schlafen.

Und last but not least: Bauen Sie Ihre Position im Aktienmarkt über Sparpläne auf! Neben den schon genannten Vorteilen üben Sie damit praktisch, Ihre Risikotoleranz zu vergrößern. Möglicherweise haben Sie gar nicht zu viele Investments in schwankungsreichen Anlagen. Viele Menschen horten auch Lebensversicherungen und Sparbücher und trauern in guten Aktienjahren den verpassten Renditen aus diesen Märkten hinterher. Es gibt immer zwei Seiten der Medaille!

Herr Kunze kann nun wie folgt vorgehen: Er listet zuerst auf, was er wo angelegt hat, und macht sich so bewusst, wann er nervös wird und warum. Er reduziert dann seine Aktienquote. Vielleicht toleriert er Schwankungen jetzt schon leichter. Wenn nicht, muss er seine Aktienquote noch weiter reduzieren. Herr Kunze kann sich auch schlau machen, welche Schwankungen normal sind und welche nicht. Er lernt so, die Märkte besser zu verstehen. Statt der Anlage im Aktienbereich wählt er verstärkt festverzinsliche Anlagen aus, bei denen er genau weiß, was am Ende

herauskommt. Wollte er den Aktienbereich weiterhin aufbauen, wäre das Aktiensparen in Form eines Fondssparplans mit seinem monatlichen Überschuss geeignet, denn da würde er regelmäßig zu unterschiedlichen Kursen einkaufen.

Durch diese Veränderungen im Anlegerverhalten stellt sich bei Herrn Kunze ein weiterer positiver Aspekt ein: Da er besonnener reagiert, fallen weniger Transaktionsgebühren an. Auch die erzielbare Rendite bessert sich, denn die Gefahr, stets dem Trend hinterherzulaufen, sinkt. Bislang ist er oft zu spät wieder eingestiegen. Durch das größere Polster im festverzinslichen Bereich bleibt er nun bei den Aktieninvestments ruhiger und verpasst nicht die „besten Tage“ am Aktienmarkt, die historisch gesehen oft direkt nach großen Einbrüchen lagen.

Wenn Sie Ihr eigenes Anlagekonzept unter Berücksichtigung Ihrer persönlichen Risikamentalität fertiggestellt haben und damit Ihre Ziele gelassen und sicher erreichen können, dann kann man bei Ihnen zu Hause vielleicht ganz ähnliche Plaudereien hören wie bei dem kleinen Bär und dem kleinen Tiger: „O Tiger“, sagte jeden Tag der kleine Bär, „wie gut ist es, dass wir Panama gefunden haben, nicht wahr?“ „Ja“, sagte der kleine Tiger, „das Land unserer Träume. Da brauchen wir nie, nie wieder wegzugehen.“